



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **E. von Seydlitz'sche Geographie**

Handbuch

Deutschland

**Seydlitz, Ernst von**

**Breslau, 1925**

d) Tertiärhügelland mit dem Donautal

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77102](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77102)

## d) TERTIÄRHÜGELLAND MIT DEM DONAUTAL

Die Donau verläßt nach ihrem Austritt aus dem Juragestein bei Scheer wiederholt auf kurze Strecken das Gebiet der tertiären und diluvialen Ablagerungen und tritt wieder in das benachbarte Juragestein der Schwäbischen und Fränkischen Alb und auch in das Urgestein des Bayerischen Waldes (bei Passau) über, jedesmal Stromengen, sogenannte Durchbrüche, mit starkem Gefäll erzeugend. Im weichen Tertiärgestein ist ihr Tal stark ausgeweitet mit flacher, vielfach mooriger Sohle, und wiederholt kommt es zur Bildung mächtiger, bis zu 10 km breiter Talebenen, so im Donauried von Dillingen, im Donaumoor bei Ingolstadt (Abb. 312), im lößerfüllten Becken von Straubing; es sind tektonische Senkungsfelder, die nachträglich wieder zugeschüttet oder durch Torfbildung verlandet sind. Beim Eintritt ins Gebiet bewegt sich die Donau in 550 m, bei Passau noch in 290 m Höhe.

Das Tertiärhügelland ist von der eiszeitlichen Vergletscherung unberührt, ein flaches, stark ausgereiftes, ziemlich ausdrucksloses Gelände, in das nur die Hauptflüsse mit ansehnlicheren Böschungen einschneiden. Eine Ausnahme macht der flach kegelförmige, 767 m hohe Bussen nahe der oberen Donau; er gehört einer besonders stark gehobenen Scholle an. Das Tertiärhügelland bildet keinen geschlossenen Gürtel; es ist mehrfach von Schmelzwasserablagerungen unterbrochen. Am breitesten ist es im Osten zwischen Donau und Inn entwickelt, die lößbedeckte, fruchtbare Landschaft von Niederbayern.

Die Flußtäler, die das Alpenvorland durchschneiden, haben ein sehr verschiedenes Aussehen, je nachdem die Flüsse dem Vorland selbst oder dem Hochgebirge entspringen. Die reinen Vorlandflüsse zeigen wenigstens im Altmoränen- und Tertiärgebiet im allgemeinen stark ausgereifte Formen; mit bräunlichem Moorwasser schleichen sie unhörbar in fast bordvollem Bette zwischen torfigen Ufern dahin. Die Hochgebirgsflüsse wälzen schäumend ihre milchigen Gewässer, mit Schutt überladen, daher, wenigstens zeitweise mächtige Kiesmassen aufschüttend, in breitem, verwildertem Geröllbett, in dem sie beständig ihren Lauf verändern und zwischen Kiesinseln sich in zahlreiche Arme auflösen (Bild 309, S. 292). Die Täler, deren Flüsse ehemals von Gletschern gespeist wurden und daher dauernd aufgeschüttet haben, sind alle mächtig verbreitert, mit auffallend steilen, wenn auch meist niedrigen Talwänden, die durch die aufschüttenden und daher immer wieder seitwärts geworfenen Ströme beständig unterhöhlt und zurückgedrängt worden sind.

## 3. KLIMA DES ALPENVORLANDES

Das Klima wird durch die ansehnliche Meereshöhe (im Mittel etwas über 500 m) um die Vorteile der südlichen Lage gebracht. Dazu kommt, daß sich das Alpenvorland im allgemeinen nach Norden, aber auch nach Osten senkt, wodurch gerade die tiefsten Teile am stärksten unter kontinentale Einflüsse kommen, und diese machen sich mehr durch verschärfte Winterkälte als durch erhöhte Sommerwärme geltend. Barometrischer Hochdruck hält sich während des Winters hier oft mit großer Hartnäckigkeit; eine Wolkenschicht (Nebel) lagert dann wochenlang dem Boden auf, und es herrscht anhaltend strenge Kälte. Das Alpenvorland ist daher gegenüber dem Schwäbisch-Fränkischen Stufenland auch bei gleicher Höhe trotz der südlicheren Lage benachteiligt; es ist dem Norddeutschen Tiefland klimatisch kaum überlegen und steht hinter der Oberrheinischen Tiefebene weit zurück. Rauhe Winde, besonders Ostwinde, die über das flache Land frei hinwegfegen, machen das kühle Klima noch besonders empfindlich.

Eine Ausnahme macht nur das Bodenseebecken. Hier hat sich unter dem Einfluß der großen Wasserfläche ein lokales Seeklima ausgebildet mit auffallend gemilderten Extremen.

Die Niederschläge sind am geringsten im Donautal um die Lechmündung und bei Regensburg, auf der Leeseite der Alb; hier gehen sie unter 600 mm herab, wie in der Rheinebene. Gegen die Alpen steigen sie beständig an, bis zu 1400 mm. Das ganze Jungmoränengebiet ist niederschlagsreich. Die Sommerregen wiegen stark vor und schwellen die Flüsse; es fehlt aber auch nicht an Schnee. Eine Steigerung der Niederschläge durch die großen Seeflächen läßt sich nicht wahrnehmen.